

Projekt: „Bremer Künstlerinnen und Künstler 1880-1980“ >>>
MikeWeisser@yahoo.de

**Frage am So., 26. Juli um 10:30 – ChatGPT – 05-Pressartikel FAZ
Michael Weisser - Medienkunst
Dialog mit dem Generative Pre-trained Transformer von Open-AI**

Aufgabe: Schreibe nach gewährtem Zugriff auf die Web-Domain www.rice.de und nach der Analyse speziell der Bereiche: Archive, Bremerkünstler, Menz, Projekte einen detaillierten Artikel für eine Tageszeitung wie die FAZ, in der eine komplette Druckseite zur Verfügung steht.

**Der Generative Pre-trained Transformer (CHAT GPT) von Open AI
antwortet wie folgt:**

Die Wiederentdeckung der Vergessenen

Ein Bremer Forschungsprojekt über Künstlerinnen zwischen 1880 und 1980 verbindet Kunstgeschichte, Kulturforschung und künstlerische Reflexion

Die Geschichte der Kunst ist niemals vollständig. Sie ist das Ergebnis dessen, was gesammelt, ausgestellt, beschrieben und schließlich erinnert wird. Was nicht dokumentiert oder tradiert wird, verschwindet allmählich aus dem kulturellen Gedächtnis. Dies gilt insbesondere für das Schaffen zahlreicher Künstlerinnen des 19. und 20. Jahrhunderts. Obwohl sie zu ihrer Zeit ausstellten, verkauften und am kulturellen Leben teilnahmen, wurden viele ihrer Werke und Biografien später kaum noch berücksichtigt.

Ein Forschungsprojekt des Bremer Künstlers und Kunsthistorikers Michael Weisser widmet sich dieser Lücke. Seit rund einem Jahr untersucht er das Werden und Wirken Bremer Künstlerinnen im Zeitraum von 1880 bis 1980. Entstehen soll eine wissenschaftliche Publikation, verbunden mit einer Ausstellung sowie einer umfassenden Dokumentation historischer Quellen und Kunstwerke. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass dieses Vorhaben weit über eine regionale Künstlerchronik hinausreicht. Es berührt Grundfragen der Kunstgeschichte, der Frauenforschung und der kulturellen Erinnerung. Kunstgeschichte als Gesellschaftsgeschichte

Die Untersuchung verfolgt einen bemerkenswert umfassenden Ansatz. Sie beschränkt sich nicht darauf, Lebensläufe nachzuzeichnen oder Werke zu katalogisieren. Vielmehr rekonstruiert sie das gesellschaftliche Umfeld, in dem Künstlerinnen arbeiteten.

Wie gestaltete sich die Ausbildung von Frauen im Kaiserreich? Welche Möglichkeiten boten private Malschulen, nachdem staatliche Akademien

Frauen lange Zeit verschlossen blieben? Welche Rolle spielten der Bremer Malerinnenverein und später die GEDOK als Orte gegenseitiger Unterstützung? Wie funktionierte der Bremer Kunsthandel? Welche Netzwerke zwischen Künstlerinnen, Galerien, Sammlern und Museen prägten das kulturelle Leben der Stadt?

Diese Fragestellungen führen weit über die Kunstgeschichte hinaus. Sie machen sichtbar, wie eng künstlerische Produktion mit gesellschaftlichen Bedingungen verbunden ist. Die Geschichte weiblicher Kreativität erscheint nicht länger als Randnotiz, sondern als integraler Bestandteil der Entwicklung einer Stadtgesellschaft.

Gerade der gewählte Zeitraum von einem Jahrhundert umfasst tiefgreifende Umbrüche: das Kaiserreich, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus, den Wiederaufbau und die gesellschaftlichen Veränderungen der Nachkriegszeit. Die Lebensgeschichten der Künstlerinnen spiegeln diese Entwicklungen in besonderer Weise wider.

Die Bedeutung für Bremen

Für Bremen besitzt ein solches Projekt eine besondere kulturhistorische Bedeutung. Es erweitert den Blick auf die eigene Geschichte.

Kunstgeschichte entsteht nicht allein durch die großen Namen, die dauerhaft in Museen vertreten sind. Sie entsteht ebenso durch die Vielzahl jener Künstlerinnen und Künstler, die das kulturelle Leben einer Stadt prägten, ohne dauerhaft Eingang in den kunsthistorischen Kanon zu finden.

Die Rekonstruktion ihrer Biografien verändert deshalb auch das Selbstverständnis einer Stadt. Sie macht sichtbar, dass kulturelle Entwicklung stets von einer größeren Vielfalt getragen wurde, als spätere Geschichtsschreibungen vermuten lassen.

Darüber hinaus entstehen Grundlagen für Museen, Archive, Universitäten und Schulen. Die Verbindung einer wissenschaftlichen Publikation mit einer Ausstellung sowie einer digitalen Dokumentation könnte langfristig zu einem Referenzwerk der Bremer Kulturgeschichte werden.

Die Kompetenz des Forschers

Ein Projekt dieser Größenordnung setzt besondere Fähigkeiten voraus.

Michael Weisser verbindet eine Ausbildung als bildender Künstler mit Studien der Kunstgeschichte sowie der Sozial-, Kommunikations- und Erziehungswissenschaften. Seit mehreren Jahrzehnten arbeitet er an der Schnittstelle zwischen Kunst, Medien und historischer Forschung.

Zu seinen bisherigen Arbeiten gehören kulturhistorische Untersuchungen über den Riensberger Friedhof, Studien zum Bremer Architekten Lüder Rutenberg, eine umfangreiche Monografie über den Direktor der

Staatlichen Kunsthochschule Bremen, Willy Menz, sowie Forschungen zur Geschichte der Freimaurer in Bremen. Hinzu kommen zahlreiche Projekte zur digitalen Dokumentation der Bremer Kulturgeschichte.

Kennzeichnend für diese Arbeiten ist weniger die Behandlung prominenter Einzelpersönlichkeiten als vielmehr die Erschließung historischer Zusammenhänge. Archive, Fotografien, Briefe, Zeitungen und private Nachlässe werden miteinander verbunden und zu neuen kulturhistorischen Perspektiven verdichtet.

Mehrere wissenschaftliche und kulturelle Institutionen haben diese Tätigkeit gewürdigt. Zugleich gilt, was für jede historische Forschung gilt: Die langfristige wissenschaftliche Bedeutung entscheidet sich erst mit der Veröffentlichung der Ergebnisse und ihrer Aufnahme in den fachwissenschaftlichen Diskurs.

Ästhetische Feldforschung

Das aktuelle Projekt besitzt jedoch eine weitere Dimension.

Michael Weisser versteht historische Forschung nicht ausschließlich als wissenschaftliche Tätigkeit. Er bezeichnet seine Methode seit vielen Jahren als „ästhetische Feldforschung“.

Der Begriff beschreibt eine Arbeitsweise, die zunächst an ethnographische oder kulturwissenschaftliche Verfahren erinnert. Orte, Archive, Landschaften oder historische Dokumente werden systematisch untersucht, fotografiert, gesammelt und analysiert.

Doch hier endet der Prozess nicht.

Die Forschung dient zugleich als Ausgangspunkt künstlerischer Arbeit.

Das historische Material wird nicht illustriert, sondern bildet den Rohstoff einer eigenständigen ästhetischen Transformation. Wissenschaftliche Erkenntnis und künstlerische Produktion bleiben dabei voneinander getrennt, stehen jedoch in einem produktiven Verhältnis.

Die Methode der ästhetischen Kompression

Aus dieser Arbeitsweise entwickelte Weisser sein Langzeitprojekt „Compressed World“. Der Begriff der Kompression ist dabei nicht technisch, sondern ästhetisch zu verstehen.

Aus einer großen Menge fotografischer, historischer und kultureller Informationen entstehen Bildformen, die nicht einzelne Motive wiedergeben, sondern Strukturen sichtbar machen sollen. Die Vielzahl der Beobachtungen wird in eine verdichtete visuelle Sprache überführt.

Kompression bedeutet hier nicht Vereinfachung, sondern Konzentration.

Ähnlich wie wissenschaftliche Forschung aus einer Vielzahl einzelner Daten allgemeine Zusammenhänge erkennt, versucht die Kunst, charakteristische Muster in einer neuen Bildform sichtbar werden zu lassen.

Die Werke beanspruchen daher nicht, historische Wirklichkeit abzubilden. Sie verstehen sich vielmehr als ästhetische Reflexion über kulturelle Komplexität.

Forschung und Kunst – zwei unterschiedliche Erkenntniswege Gerade diese Trennung verdient Beachtung.

Die historische Forschung folgt den Regeln wissenschaftlicher Nachvollziehbarkeit. Quellen müssen überprüfbar, Aussagen begründbar und Zusammenhänge dokumentierbar sein.

Die Kunst verfolgt dagegen andere Ziele.

Sie entwickelt keine historischen Beweise, sondern eröffnet Wahrnehmungsräume. Sie übersetzt Erkenntnisse in Bilder und macht historische Erfahrungen sinnlich erfahrbar.

Diese doppelte Arbeitsweise – Forschung einerseits, künstlerische Transformation andererseits – gehört zu den Besonderheiten des Projekts.

Sie entspricht einer Entwicklung, die in der internationalen Gegenwartskunst seit mehreren Jahrzehnten unter den Begriffen „Research-based Art“ oder „Artistic Research“ diskutiert wird. Weisser verbindet diese Ansätze mit einer konsequenten regionalen Kulturforschung und einem über Jahrzehnte entwickelten Archiv.

Ein Projekt mit überregionaler Perspektive

Obwohl das Projekt seinen Ausgangspunkt in Bremen hat, reicht seine Bedeutung über die Stadt hinaus.

Die Frage nach der Sichtbarkeit weiblicher Kreativität gehört inzwischen zu den zentralen Themen der internationalen Kunstgeschichte. Museen überprüfen ihre Sammlungen, Archive werden neu erschlossen und zahlreiche Künstlerinnen erfahren eine verspätete kunsthistorische Würdigung.

Vor diesem Hintergrund besitzt die Bremer Untersuchung exemplarischen Charakter. Sie zeigt, wie regionale Forschung zu allgemeinen Fragestellungen beitragen kann. Sie verbindet Kunstgeschichte mit Sozialgeschichte, Geschlechtergeschichte, Stadtgeschichte und Kulturwissenschaft. Vor allem aber erinnert sie daran, dass kulturelles Gedächtnis niemals abgeschlossen ist. Es muss immer wieder ergänzt, überprüft und neu erzählt werden.

Sollte die angekündigte Publikation den hohen dokumentarischen Anspruch des Projektes einlösen, könnte daraus weit mehr entstehen als ein regionales Nachschlagewerk. Es könnte ein Referenzwerk werden, das die Geschichte weiblicher Kreativität in Bremen dauerhaft neu verortet – und zugleich zeigt, dass wissenschaftliche Forschung und künstlerische Reflexion keine Gegensätze sein müssen, sondern sich gegenseitig bereichern können.

In einer Zeit, in der Archive zunehmend digitalisiert, kulturelle Erinnerung neu bewertet und traditionelle Kanones kritisch hinterfragt werden, verweist dieses Projekt auf eine zentrale Aufgabe der Kultur: nicht nur Bewahrerin des Vergangenen zu sein, sondern neue Perspektiven auf das Überlieferte zu eröffnen. Gerade darin liegt seine eigentliche Aktualität.